

Was ist „Arbeit“ und wie funktioniert Vergesellschaftung durch Arbeit?

Der Begriff Arbeit bezeichnet schon in unserer Umgangssprache höchst unterschiedliche Dinge. Er kann schlicht meinen, dass man zu tun hat. Dazu gehören so unterschiedliche Tätigkeiten wie Kartoffeln ernten, Atomkraftwerke entwerfen, Kinder gebären, Groschenromane schreiben oder Lieder singen. Manchmal schwingt dann noch die alte Konnotation von Mühe und Last mit: Ich hatte viel Arbeit heute! Mit diesem Satz wissen wir etwas über die Befindlichkeit der Sprechenden, aber nichts darüber, was ihr so mühsam war. Es könnte durchaus das morgendliche Aufstehen gewesen sein.

Etwas enger gefasst meint Arbeit all die Tätigkeiten, die gesellschaftlich wichtig oder notwendig sind, die getan werden müssen, wenn eine Gesellschaft funktionieren soll. Von unseren obigen Beispielen gehören Kartoffeln ernten und Kinder gebären dazu, Musik und Kunst haben eine solch wichtige und allgemeine Bedeutung, dass sie wohl ebenfalls in diesen Begriff gezählt werden müssten. Atomkraftwerke und Groschenromane sind zwar grundsätzlich überflüssig oder schädlich, aber in unserer heutigen Gesellschaft gelten sie als bedeutsam. Es steht also nicht ein für allemal fest, welche Tätigkeit gesellschaftlich nützlich und notwendig ist.

Deshalb werden einige auch bezahlt und führen uns zu einem dritten Verständnis von Arbeit: Arbeit ist, was bezahlt wird, Arbeit ist Erwerbsarbeit. So wird der Begriff meistens verwandt. Das ist nicht unproblematisch, wie obiges Beispiel zeigt: Kinder gebären ist keine Erwerbsarbeit ebenso wie alle mit der Reproduktion, mit Kindern, dem Haushalt verbundenen Tätigkeiten. Diese gelten nur als Erwerbsarbeit, wenn sie im Auftrag Dritter getan und somit bezahlt werden. So könnte selbst Kinder gebären zur Arbeit werden, als Leihmutterchaft.

In allen drei beschriebenen Tätigkeitsbereichen könnten Menschen tatsächliche Güter des menschlichen Gebrauchs herstellen. Man könnte dies im engen Sinne als produktive Tätigkeiten beschreiben, hat dann aber das Problem, dass Produktivität eigentlich viel umfassender verstanden werden müsste (siehe Wissensgesellschaft). Produktive Tätigkeit ist keineswegs immer und überall gleich. Im Kapitalismus allerdings benennt Produktivität eine Gemeinsamkeit, nämlich die, dass die Menschen nicht für sich selbst, sondern für Dritte arbeiten. ArbeitnehmerInnen verkaufen ihre Arbeitskraft und ArbeitgeberInnen bestimmen darüber, was sie genau damit machen. Ihnen gehört auch das, was da in der konkreten Arbeit geschaffen wird.

Das brauchen sie so wenig selbst wie die Beschäftigten es brauchen. Beide sind vielmehr darauf angewiesen, dass das Produkt sich an Dritte verkaufen lässt, die es tatsächlich benötigen. Gelingt das, erhält die Eine ihr eingesetztes Kapital mit einem Gewinn zurück und kann daraus die Andere bezahlen und den nächsten Kreislauf starten. Misslingt es, dann wird es diesen nächsten Zyklus nicht geben, und zwar unabhängig davon, welche Produkte gesellschaftlich sinnvoll wären. So gesehen ist Arbeit also das, was den Kapitalismus am Laufen hält.

Wie wir sehen, überschneiden sich die unterschiedlichen Arbeitsbegriffe. Es gibt Gründe für die Verwendung eines jeden. Aber mit der kapitalistischen Lohnarbeit kommt etwas in den Blick, das wir genauer betrachten wollen. Über sie entsteht im entwickelten Kapitalismus weitgehend überhaupt erst Gesellschaft. Nur wer in sie eingegliedert ist, erhält Einkommen und damit Zugang zum gesellschaftlichen Reichtum. Aus der jeweiligen Art kapitalistischer Lohnarbeit, die verrichtet wird, entstehen gesellschaftliche Stellung und Ansehen. Oft beziehen die Beschäftigten auch genau von hierher ihr Selbstbewusstsein und -verständnis.

Das spielt eine wichtige Rolle bei der Frage, ob die Idee eines Grundeinkommens mehrheitsfähig sein könnte. Kapitalistische Lohnarbeit ist zwar ein Zwangsverhältnis, das die Arbeitenden dem Willen und Kommando der KapitalbesitzerInnen unterwirft. Aber sie ist eben auch zum einen für viele im Kapitalismus die einzige Quelle des Überlebens und sie ist zum anderen in den Augen vieler ihre je eigene Möglichkeit, sinnvoll tätig zu sein. Deshalb hängen sie daran.

Die Arbeitenden sind ausgeliefert ans Kapital und sind gleichzeitig diejenigen, die Wert überhaupt erst schaffen. Dadurch sind sie selbst Teil des Kapitalverhältnisses. Diese Widersprüchlichkeit hat immer zu Kämpfen geführt. Weil sich die Beschäftigten in ihrer Arbeit produktiv mit der Welt um sich herum auseinandersetzen, wollen sie diesen Prozess auch so gestaltet sehen, dass sie sich darin

wohlfühlen können. Man könnte dieses Bestreben „Befreiung in der Arbeit nennen“, im Sinne: „Ich will eine sinnvolle Tätigkeit haben!“

Unter dem Kommando des Kapitals wird nun aber die Arbeit dem Profit und nicht einer Sinnhaftigkeit gemäß gestaltet. Deshalb wollen die Arbeitenden selbst bestimmen, wie der Arbeitsprozess aussehen soll. Das hieße dann „Befreiung der Arbeit“, also „Ich will in meiner Tätigkeit nicht fremdbestimmt werden!“ Der Vorschlag eines bedingungslosen Grundeinkommens eröffnet eine dritte Ebene. Warum überhaupt sollte Gesellschaft erst entstehen, wenn und indem Lohnarbeit stattfindet? Warum kann Gesellschaft nicht aus freier Übereinkunft der Beteiligten hergestellt werden? Diese Übereinkunft müsste dann auch die Frage einschließen, wie zukünftig gemeinsam dafür gesorgt werden kann, dass die notwendigen Tätigkeiten getan, verrichtet werden. Aber Arbeit wäre dann nicht mehr Voraussetzung zur Teilhabe, hier ginge es um eine „Befreiung von der Arbeit“, im Sinne: „Ich will in Freiheit tätig sein!“

Mehr Informationen

<http://www.streifzuege.org/>

Arbeits- und wertkritische Webseite